

Siwiler Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1'25

Nummer 12

Donnerstag den 11. Februar 1926.

51. Jahrgang

Das reichste Land im Staate.

Einige slowenische Blätter haben dem Stellvertreter des Finanzministers, als er vor einigen Tagen zum diesmaligen Staatsbudget sprach, den Ausdruck in den Mund gelegt, daß Slowenien die reichste Provinz im Staate sei und daß daher die auf Slowenien ausgebreiteten Steuerlasten durchaus auf ihrem Platze seien. Ob nun auch, wie aus dem vorliegenden serbischen Text seiner Rede hervorgeht, der temperamentvolle Bauteinminister Nikola Uzunović diesen Ausdruck nicht wörtlich tat, so entspricht doch der Sinn des bezüglichen Abfages seiner Rede vollkommen der Interpretation von Seite der slowenischen Blätter: Slowenien hat es, Slowenien kann zahlen. Im gewöhnlichen Leben bedeutet es einen von manchem angestrebten Vorteil, im Geruch des Reichtums zu stehen. Denn wenn von diesem Reichtum auch nichts anderes da ist als der bloße Geruch, so bedeutet dieser Geruch Kredit und mittelst des Kredites verhärtet sich die Seifenblase der Fiktion häufig zur Goldkugel einer erfreulichen Wirklichkeit. Anders steht die Sache in der Beziehung einer Provinz zum abschöpferischen Staate. Ist es in diesem Verhältnis schon ein unerfreulicher Zustand, für reich oder für armer als die anderen gehalten zu werden, wenn man wirklich reich ist, so wird dieser Nimbus ganz einfach zum Verhängnis, wenn das Land in Wirklichkeit arm ist. Gerade das Gegenteil des gewöhnlichen Lebens tritt da ein: der Nimbus des Reichtums läßt die Gewährung von entsprechenden „Krediten“ für das „reiche“ Land von Seite des Staates überflüssig erscheinen, für notwendig und praktikabel aber, daß aus dem „reichen“ Lande reichliche Kredite d. h. reichliche Steuern für die ärmeren Provinzen herausgefragt werden.

Slowenien sei reich. Es sei das reichste Land im Staate. Wie konnte sich im Süden unseres Königreichs dieser Glaube verbreiten? Wie kann er heute noch so unerschütterlich feststehen, daß mit ihm die eifernden Steuerjeremiaden aller slowenischen Zeitungen, aller slowenischen Wirtschaftskreise, aller slowenischen Abgeordneten kalilächelnd zurückgewiesen werden? Wie? Das ist sehr einfach. Wenn ein Serbe aus Serbien oder sogar ein Serbe aus der goldährenschweren Wojwodina oder aus Bosnien in unsere Gegenden fährt, so muß er staunen. Freudeerfüllt und vielleicht auch ein wenig neidig. Er sieht ein naturschönes Land vor seinen Augen: mit weißschimmernden harten Straßen, mit blinkenden Kirchlein auf jeder Erhöhung, mit geleckten, gepflegten, saubermalerischen Häusern und Höfen, die ganze Gegend so nett und abrett, als ob sie jeder Herrgottsmorgen zärtlich mit einem seidenen Staubloppen abwischen würde. Er kommt in die Städte. Er sieht die prachtvollen öffentlichen Gebäude, an der Peripherie die reichumtändenden Fabriksschlote, auf den Straßen ordentlich gekleidete Speißbürger, überall Solidität, er sieht in Eisenbahnrestaurationen, in Gasthöfen und selbst in kleinen Gasthäusern an weißgedeckten unbeschmüpften Tischen, liegt in den Fremdenzimmern in schneeweißen Betten, deren Decken nicht

ihr schmutziges Eingeweide zeigen, er liegt dort allein, ohne die Gesellschaft von nächlichem Ungezieser — und muß zwangsläufig und mit frohem Nicken zur Einsicht kommen: das ist ein reiches Land, nur in einem reichen Land kann es so sein! Der süßliche Besucher geht aber mit seinen Gedanken noch weiter. Er ist ein geborener Politiker und liest natürlich Zeitungen. Und in diesen Zeitungen las er die ganzen Jahre her bis auf den heutigen Tag und in allen möglichen Zusammenhängen und aus der Feder oder aus dem Munde der glaubwürdigsten Einheimischen, der Abgeordneten, der Leitartikel und der kleinsten Notizenschreiber: Dieses Land Slowenien hat jahrhundertlang unter der schweren Faust der Deutschen zu leiden gehabt; es ist bedrückt, geplündert, in seiner Entwicklung brutal behindert worden. Da denkt sich der Mann aus dem Süden: Wenn dieses Land so bedrückt, so geplündert, so stiefmütterlich behandelt wurde und trotz dem noch so schön, noch so sauber, noch so gepflegt, noch so wohlhabend aussieht, welche gewaltige Kräfte des Reichtums müssen in diesem Lande verborgen sein, wie erleichtert muß es sich nun fühlen, wie verhältnismäßig leicht muß es ihm im Hinblick auf die früheren Bedrückungen fallen, den nunmehrigen Zins der Freiheit und Befreiheit zu tragen!

Es ist den slowenischen Politikern ungemein wohl gelungen, diese logische Ableitung auf unseren „Reichtum“ in die Köpfe der anderen Provinzler einzuhämmern. Gründlich ist es ihnen gelungen. Diesen Glauben zerstört nichts mehr. Der Jammer und die Resolutionen über die Steuern? Nun, wer schreit nicht auf, wenn ihm eine kundige Hand den prallen Geldbeutel so griffig zusammenpreßt, daß er am liebsten ohnmächtig werden möchte?!

Diese kundige Hand ist von Seite des Herrn Finanzministers aber auch hohen und verdienten Lobes teilhaftig geworden. Diese Hand ist noch dazu eigene slowenischer Provenienz. Außerstem Pflichteifer, genauester Dienstauffassung und gründlichster Ortskenntnis wurde da die belobende Anerkennung im Namen des süßlichen Finanzdienstes ausgesprochen. Auf die slowenischen Abgeordneten dürfte dieses Lob aber doch so gewirkt haben wie ein voller Schluck von recht starkem Eßig. Wenn sie in anderen Zusammenhängen auch durchaus empfänglich sind für die Lobpreisung der wohlgeordneten Einrichtung unserer lieben Primat und niemals anstehen, ein vernünftiges Lob stolz zu reklamieren — trotz der früheren Bedrückungen sind die meisten überkommenen Einrichtungen ja wirklich jeden Lobes wert! — diese präziseste Einrichtung aus alter Zeit, unseren glänzend funktionierenden Steuerapparat, sowie den wunderbaren Pflichteifer seiner Wärter, wünschen sie halt, wenn nicht ins Pfaffenland, so doch wenigstens nach Serbien oder nach Kroatien. Denn diesen Apparat, funktionierend in fast einsamer Tadellosigkeit und daher jeder anderen Provinz, die noch nicht im Geruch des „Reichtums“ steht, wohl zu vergönnen, bekonfessiert der Reichtum Sloweniens auf das augenfälligste. Für Überlegungen nämlich, die an eine so unerbittliche Grausamkeit nicht gewöhnt sind. Wie sollen unsere jugoslawischen Landsleute im Süden, denen der Steuerflus nicht nur als fühllose Maschine,

sondern in der Regel als eine mitfischhandelnde daher menschlich fast liebenswerte Einrichtung erscheint, Slowenien nicht für ein reiches Land halten, wenn unser Steuerapparat nicht nur die vorgeschriebene Summe unter Dach und Fach bringt, sondern meistens noch ein durchaus anständiges Sämmlein von Millionen mehr als das? Wie soll in ihnen nicht sogar die Besorgnis aufgeleimt sein, daß dieser Reichtum zu üppig in die Palme schießen könnte? Weßhalb es verdienstlich sei, einen sehr sichtbaren Born dieses Reichtums, die noch immer qualmenden Fabriken der slowenischen Industrie, nach und nach zu verstopfen. Schon von wegen der lieben „Ausgleichung“. Fügt man noch hinzu, daß unsere ja aus slowenischen Steuerzahlern zusammengesetzten Steuerkommissionen den Mitsteuerzahlern mit, man kann sagen, einer Freude selber die zu hohen Steuern aufzudeckeln, wer wird sich da wundern, wenn die Herren Finanzminister, die Slowenien und seinen „dobar dozduh“ vornehmlich nur von Rogaska Slatina her „kennen“, unserem Land den Vorzug und die Ehre des „reichsten Landes“ im Staate einräumen? „Salamenka čast!“ hört man einen tiefen Seufzer rundherum im schönen „reichen“, in Wirklichkeit aber sehr armen Land Slowenien.

Politische Rundschau.

Jugoslawien.

Aus der großen Rede des Dr. Korosec.

Am 8. Februar hielt der Führer der slowenischen Volkspartei Dr. Anton Korosec im Parlament eine große politische Rede, die in der Öffentlichkeit umso mehr bemerkt wurde, als sie von Seite dieses Politikers seit sehr langer Zeit wieder die erste war. Wir entnehmen dem Ljubljanaer „Slovenec“ vom 9. Februar die nachfolgenden interessanteren Stellen. Dr. Korosec erklärte u. a.: „Aus der dem Parlament vorgelegten offenen Meinung des jugoslawischen Klubs zum Staatsbudget ist ersichtlich, daß Slowenien mit Steuern überlastet ist, daß die Lasten über das Maß hinausgehen, daß die Steuern unbarmerzig und mehr als rigoros eingetrieben werden und daß Slowenien in wirtschaftlicher Hinsicht vernachlässigt und hintangestellt wird. Der jugoslawische Klub hat am vergangenen Donnerstag an die Nationalversammlung und an die gesamte Öffentlichkeit appelliert, es möge die Lasten ermäßigt und die unbarmerzige Steuerprogreß gemildert werden: ohne jeden Erfolg. Im Artikel 116 unserer Verfassung heißt es, daß die Lasten gleichmäßig auf alle Teile des Staates aufgeteilt werden müssen und daß die Steuern nur noch der Steuerkraft und progressiv gezahlt werden. Weil aber diese Verfassungsbestimmung für Slowenien nicht gilt, muß das slowenische Volk selbst darüber nachdenken, auf wirkungsvolle Weise den Widerstand gegen eine solche Überbelastung und solche Steuereintreibung zu organisieren. (Bauteinminister Uzunović: Haben die Stenographen das Organisieren des Widerstandes vermerkt? Dr. Korosec: Bitte? Minister Uzunović: Nichts, nichts! Ich habe nur die Stenographen etwas gefragt. Dr. Korosec: Das nächstmal fragen Sie die Stenographen etwas leiser und nicht so laut!) Der Staat hat die Pflicht, dem Volk in all seinen Schwierigkeiten zu helfen. Es ist nicht seine Aufgabe, die Böller zu zimmern, die in ihm leben. In Slowenien gibt es 63 Prozent bäuerlich Bevölkerung, zumeist Kleinbauern, der Rest sind Arbeiter und Angestellte von freien Berufen. Die Industrie hat sich nach dem Kriege verhältnismäßig schon entwickelt und

zu erwarten war, daß der Staat, in den wir nach dem Umsturz eintraten, diese Industrie unterstützen werde, wir erlebten aber das Gegenteil. Die ganze Industriepolitik des Handels- und Industrieministeriums geht darauf aus, jede größere Industrie in Slowenien zu erschlagen. Man muß doch einbekennen, daß unsere Eisenindustrie eine kleine Schmiedewerkstätte ist im Vergleich mit der Eisenindustrie Deutschlands oder Frankreichs. Diejenigen aber, die Großindustrien niemals gesehen haben, wohl aber unsere kleine Industrie inspicieren, glauben sofort, daß unsere Industrie Krupp und Stoda sei, welche unsere Feinde, falls sie ins Land kämen, in schrecklichem Maße ausbauen würden. Wegen dieser Industriepolitik haben wir in unserem Staate über 30 000 Arbeitslose. Ihr Serben könnt leicht über die nationale Einheit reden. Vielleicht möchte auch ich so reden, wenn ich ein Serbe wäre. Ihr habt nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen. Für uns aber ist es schwer, die wir eine nationale Geschichte haben, welche — obgleich traurig — dennoch schön war, für uns ist es schwer, die wir eine nationale Kultur haben und eine schöne reiche Literatur, wir können damit nicht einverstanden sein. Wir erkennen an, daß wir die nächsten Verwandten sind, fast dasselbe wie ihr, wir sind aber nicht ganz dasselbe. Wir müssen wissen, was ihr mit der nationalen Einheit wollt. Wenn ihr wollt, daß wir auf unsere Sprache verzichten sollen, auf unsere Individualität, dann nehmen wir das nicht an und werden es niemals annehmen können. Wenn ihr glaubt, daß die nationale Einheit was anderes ist, dann sagt es und wir werden uns verständigen. In der Regierungspartei habt ihr keinen Menschen, mit dem man ernstlich und mit Erfolg über diese Dinge reden könnte. Sieben Jahre sind wir schon zusammen und niemals noch hat uns jemand gefragt, was diese nationale Einheit eigentlich ist, ihr wollt Slowenien immer nur bedrücken. Das slowenische Volk hat seine Meinung schon öfters ausgesprochen. Es will ein vereinigtes Slowenien, es will, daß dieses Slowenien eine große und breite Selbstverwaltung besitze. Wir sind für unser breites Slowenien, wir verlangen aber von den Serben und Kroaten nicht einen Groschen. Es ist wahr, wir sind nicht reich, wir sind arm. (Zwischenruf im Zentrum: Oh!) Ihr seid reich, ihr seid reich an Fluren, Wiesen und Feldern, wir aber sind reich an Bergen und Steinen, daneben aber sind wir reich an einem, wir sind reich an Fleiß und Sparsamkeit. Weil wir reich sind an Fleiß und Sparsamkeit, ist uns um unsere Zukunft nicht bange, wenn ihr uns die breite Selbstverwaltung gebt. Und wenn wir schon reich sind, wollen wir nicht für euch reich sein, sondern für uns selbst. Heute aber müssen wir für andere reich sein, für uns arm. Die breite Selbstverwaltung Sloweniens kostet in dieser Beziehung nichts. Es ist auf jeden Fall nur Unübersamkeit und unvernünftiger nationaler Imperialismus, wenn ihr uns schon 7 Jahre in der Raupzange habt und uns das nicht gebt, wocauf wir als Volk ein Recht haben, was wir nur wegen unserer Existenz verlangen. Deshalb muß es zur Verständigung kommen. Es kann dem Staat nicht alles eins sein, ob er ein kulturelles, fortschrittliches, einiges und freies Slowenien als Grenzstein gegen Italien und Oesterreich hat. (Der Subhannaer „Jutro“ bringt diese Stelle der Rede folgendermaßen: Wir wünschen mit euch zusammen als Volk zu leben und der Regierung kann es nicht alles eins sein, ob wir Slowenen ein vereinigtes Slowenien lieber unter Jagošlawen oder ein vereinigtes Slowenien im Rahmen von Italien oder Oesterreich haben). Seht ihr, heute ist der Staat so eingerichtet: die Serben herrschen, die Kroaten reden, die Slowenen zählen, die Deutschen, Magyaren und Muselmanen aber sind in Aktion. (Zwischenruf: Das ist Haß!) Ihr seid 43 Prozent, das ist nicht Haß, das ist Tatsache. (Zwischenruf: Ein bißchen mehr!) Gut, wieviel mehr? (Stimme von der Rechten: 51 Prozent). Ihr seid 43 Prozent, wir sind aber soweit gekommen, daß ihr im Parlament gute zwei Drittel der Abgeordneten habt. Ferner habt ihr euren König. (Zwischenruf: Ist er vielleicht nicht auch der eurige?) Ja, auch der unfrige ist er, aber kein Slowene, das müßt ihr zu geben: staatsrechtlich erkennen wir ihn sicherlich als unseren König an, aber nach der Abstammung ist er nicht unser. (Großer Protestlärm. Präsident Teličević: Meine Herren, ich bitte Sie, beruhigen Sie sich! Sie haben nicht das Wort und ich rufe Sie zur Ordnung! Der Herr Abgeordnete hat gesagt, daß der heutige König auch sein König ist, er hat nur die Abstammung im Sinne, nämlich daß der heutige König nicht seines Stammes, sondern serbischen Stammes ist). Die Regierung ist vollkommen serbisch, die Diplomatie zur ungeheuren Mehrheit

serbisch, die Generalität vollkommen serbisch, die Zentralverwaltung zu 98 Prozent serbisch, die Sendarmerie ist zu über 60 Prozent serbisch und sie wird von Tag zu Tag serbischer, der Zoll zu 70 Prozent serbisch, der staatliche Finanzdienst ebenso. Wenn wir sehen, daß die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung von Tag zu Tag mehr serbisch werden, geht uns das nicht bloß auf unsere nationalen Nerven, sondern da handelt es sich um auch um unser Brot. Wo wir soviel Arbeitslose haben, wo unsere Leute nach Amerika müssen und als Saisonarbeiter in alle möglichen fremden Staaten, so erlaubt uns wenigstens, daß wir im eigenen Staate dießen können. Ich sehe, daß dem nicht so ist. Deshalb verstehe ich, daß Stephan Radić in Dalmatien eine solche Expansivität entwickelt und daß es ihn schwer getroffen hat, als er sah, wie die kroatischen Zeitungen zerschütet werden. Diese zentralistische Befassung hat uns nicht gelehrt, daß wir Brüder sind, sondern sie hat uns gelehrt, daß es bei uns Bürger 1. und 2. Klasse gibt. Wie Slowenen und ich glaube auch viele Kroaten fühlen uns in diesem Staate als Bürger zweiter Klasse. Diese politische Hintansetzung schmerzt jedermann, diese Hintansetzung schmerzt unser ganzes Volk. Deshalb ist es so gegen die zentralistische Einstellung des Staates. Deshalb will es nichts hören von der Vidovica-Befassung, in welcher der Zentralismus kodifiziert ist. Die schwere wirtschaftliche Lage und die zentralistische Einrichtung des Staates schmerzen uns. Der Finanzminister müßte wissen, wie die Verhältnisse in Slowenien liegen. Aber er kennt sie nicht. Wenn er sie wüßte, würde er gegen Slowenien anders verfahren. Er lacht uns aber aus und sagt: Ihr seid reich! Ihr habt leicht predigen über die zentralistische Staatsordnung, ihr könnt unseren Leuten über die Einheit, über die Brüderlichkeit, über die Befreiung, über die Vereinigung vorpredigen, aber wann sich der Slowene dabei ausrechnen wird, daß jeder Slowene jährlich 170 Dinar, jeder Serbe aber bloß 60 Dinar direkte Steuern zahlen muß, dann wird er sich denken: der Teufel hole diese Einheit, diese Brüderlichkeit, diese Befreiung und Vereinigung und alle Phrasen, die ihr ihm vorbringt. . . Die Regierung ist alles, das Parlament nichts. Was wir sprechen, ist nicht notwendig, ist nichts. Die Mehrzahl der Minister ist nicht da und schert sich nicht einmal darum, was die Abgeordneten im Parlament reden. So ist es auch bei der Mehrheit. Ihr könnt reden, wieviel ihr wollt, dennoch wird es genau so sein, wie es die Regierung will. Ein paar Tage seid ihr unzufrieden, dann ist alles wieder in der alten Ordnung. Unser Parlamentarismus ist nicht gesund, sondern krank. Daß er nicht gesund kann, daran ist der Zentralismus schuld, der uns den Staat und seine Völker ruiniert. Der Zentralismus ist der Kardinalfehler. Er muß korrigiert werden, das ist die Kardinalfrage unserer künftigen Politik, und sie muß und wird gelöst werden. Es fragt sich nur, ob das im Wege friedlicher, freundschaftlicher, vertrauensvoller und gutwilliger Verhandlungen oder in einer Zeit der Unruhe und Unordnung geschehen wird. Wir wollen, daß das friedlich und einträchtig geschehe, wir sind dafür, daß wir an die Revision der Befassung schreiten und dem slowenischen und kroatischen Volke das geben, was sie beide verlangen. — Zu der Rede des slowenischen Führers, die er als selbstmörderische Rede bezeichnet, bemerkt der Subhannaer „Jutro“ u. a.: Mit der heutigen Rede Korosic hat sich die klerikale Partei im Parlament noch mehr isoliert. Leider kompromittieren die klerikalen als Repräsentanten der großen Mehrheit der slowenischen politischen Mandate mit ihren unglückseligen Erklärungen immer auch die Slowenen als solche. Die Situation während der Rede Korosic war wiederholt so, daß es zu einer physischen Abrechnung zwischen den klerikalen und den Anhängern anderer Parteien zu kommen drohte. Rückertne politische Kreise urteilen, daß die klerikale Politik den Slowenen schon viel Uebles gebracht hat, aber einen so unglücklichen Tag wie den heutigen hat Herr A. Korosic in seiner Karriere sicherlich noch nicht gehabt. Dem klerikalen Führer sieht man an, daß er das seelische Gleichgewicht vollkommen verloren hat und daß er sich mit seiner Partei im Zustand des Ecstasies befindet, der verzweifelt um sich schlägt im Glauben, daß er nach anderen Schlagen, sich selbst aber dabei nur umso schneller unter das Wasser bringt.

Aus der Antwort des Ministers Munovic.

In seiner Antwort auf die Rede des Abgeordneten Dr. Anton Korosic erklärte der Bundesminister Munovic u. a. folgendes: Buzgiglich des Realismus

und der Autonomie, die Dr. Korosic so sehr betonte, muß ich wiederholen, daß Slowenen kein großes Interesse daran haben kann. Jene Staatsprovinzen, die im Rahmen der staatlichen Einheit Milliarden für Slowenien bewilligt haben, könnten nämlich im Fall der Bewirkung der Autonomie die Rückgabe aller dieser Milliarden fordern, wocauf sich die Finanzlage Sloweniens von Grund aus ändern würde. Gerade nach dem Umsturz hat sich die slowenische Industrie entfaltet. Im Interesse der nationalen Verteidigung will der Staat die heimische Industrie, besonders jene in Slowenien, haben, was gerade Slowenen zu Nutzen kommt. Dr. Korosic ist kein Politiker, sondern ausschließlich nur Taktiker.

Herr Pribicevic über die Lage.

In der Rede, die Herr Pribicevic am Sonntag in der Musik Hall in Zagreb hielt, erklärte er, wie der „Jutro“ berichtet, u. a.: „Als die Radikalen den Nationalen Block zuschlugen, unterschrieben sie ihre Konzeption das Todesurteil. Jetzt suchen sie Verbündete. Der ganze Staat mag es wissen, daß wir nicht bereit sind, die Radikalen zu retten. Wir haben die Radikalen gesagt, ich möge nicht alle Brücken hinter mir abbrennen. Ich antwortete ihnen: Radić hat gesagt, daß die Radikalen Lampen und Ödelempen (oberlopori) sind, und dennoch waren die Brücken nicht verbrannt. Radić sagte, das Boicard Prsic einen stupiden Geis genannt habe. Radić sagte, daß jede Partei, die mit den Radikalen die geringste Verbindung habe, auf ewige Zeiten beschmägt sei, und dennoch verbrannte er nicht alle Brücken. Im Gegenteil. Bald kam es dazu, daß derselbe Radić behaupten konnte, die Beziehungen zwischen den Radikalen und den Radikalen seien ausgezeichnet und man lebe miteinander wie eine Familie. Wir selbständige Demokraten haben kein Interesse in irgendwelche problematische Kombination einzutreten. Glaubt mir, die Zusammenarbeit mit den Radikalen ist eine Qual. In Jahre 19 23 gaben wir in der damaligen Koalition sehr den Ausschlag. Wer sich aber heute mit den Radikalen verbindet, um sie zu retten, wird: binnen kurzem erkennen, daß er ein radikaler Diener ist. Prsic hat beim Abschluß der Befassung gesagt, daß er seinen glücklichsten Tag erlebt habe. Jetzt seufzt er und zieht die Sturmlocke. Was ist jetzt mit jenem glücklichsten Tag in seinem Leben? Das Benehmen des Herrn Radić, der auf Staatskosten durch den Staat fährt und Parteipropaganda nicht nur auf öffentlichen Versammlungen, sondern sogar in Schulen betreibt, ist unanständig. Herr Radić, den die Radikalen aus dem Loch herausgezogen und ihn auf seinen gegenwärtigen Platz gestellt haben, hat in Dubrovnik den Direktor der Lehrerbildungsanstalt abgesetzt, weil er mit seinen Kollegen unsere nationale Geschichte nicht falsifizieren wollte; er warf zehn Unversitätsprofessoren auf die Straße, weil sie treu dem Volk, dem König, der staatlichen und nationalen Einheit waren und weil sie nicht auf Versammlungen geredet hatten, daß jede Simmentaler Kuh kultureller sei als jede Posdamer“. Hierauf kritisierte Pribicevic das Staatsbudget, verlangte dringend das Inkastreten des Geses über den Ausgleich der Steuern und betonte, daß man die Brüder aus dem Innern Serbiens nicht mit der Clique identifizieren dürfe, die in Beograd herrscht.

Die politische Lage.

Die Stimmen aus Beograd, denen zufolge es in kürzester Zeit zu einem Zerfall der gegenwärtigen Koalition kommen werde, verstärkten sich in den letzten Tagen, obgleich Herr Prsic selbst nicht an eine Gesamtdemission zu denken scheint. St. Radić erklärte, als er am Montag von seiner Agitationstournee aus Dalmatien nach Zagreb zurückkehrte, den Journalisten: Das ist dummes Geschwätz, leere Kombinationen, wie sie in Beograd nicht gerade selten sind. Wie sind daran schon gewöhnt und sie gehen uns nicht mehr auf die Nerven. Ohren stoßen mit den Hörnern, Pferde schlagen mit dem Hufe. Ich habe zehn Tage nacheinander erklärt und gesprochen; was ich sagte, habe ich denn doch deutlich genug gesagt. Ich habe nicht weniger und nicht mehr zu erklären. Es sind keine Konferenzen und keine weitere Erklärung notwendig. Ich sage Ihnen nur, daß die Regierung nicht demissioniert hat und nicht demissionieren wird. — Auf der Konferenz der radikalen Minister am 8. Feber wurde angeblich einstimmig festgestellt, daß eine Koalition mit den Radikalen nur möglich sei, wenn Radić aus der Regierung austrete. Besonders erboßt ist man im radikalen Lager über die sonntägige Rede Radić in Imotsk, wocüber dieser dem Innenminister Maffimovic ein

vierstündiges Ultimatum stellte, sonst werde er ihn von seinem Ministerstuhl vertreiben. Bezeichnend ist immerhin, daß die offizielle radikale Presse immer schärfer gegen den Unterrichtsminister Stellung nimmt.

Jugoslawien und die Anerkennung Sowjetrußlands.

Aus Beograd wird berichtet: Auf der Konferenz der kleinen Entente am 10. Februar 1926 in Temeswar wird die Frage der Anerkennung Sowjetrußlands laut Aeußerung eines hervorragenden jugoslawischen Politikers nicht angeschnitten werden. Der Standpunkt unseres Königreiches in dieser Hinsicht sei unerschütterlich der, daß man das bestehende Regime nur in einem Staate anerkennen könne, in dem die Regierung im Wege des Parlaments ein klares Abbild des Volkswillens ist. Dieser Fall trifft bei Rußland nicht zu. Die Tschechoslowakei ist nach der Annahme unserer offiziellen Kreise berechtigt, frei über die Anerkennung von Sowjetrußlands zu verfügen, da es verständlich ist, daß sie als Industriestaat, umgeben von anderen Industriestaaten, sich um neue Absatzgebiete kümmert.

Ausland.

Drohung Mussolinis gegen Oesterreich.

Der italienische Ministerpräsident Mussolini hielt am 6. Feber in der römischen Kammer eine Rede, die in nachfolgende Sätze ausklang: „Die Kampagne gegen Italien ist in erster Linie eine Frucht der in Deutschland obwaltenden Unkenntnis über die Art und über den Willen des neuen faschistischen Italien. Wir wollen dennoch Freunde der Deutschen bleiben, aber nur wenn sie mit aufgehobenen Händen kommen und ohne Hintergedanken. In der fortzuschreitenden Realisierung des italienischen Programms für Südtirol wird sich nichts ändern. Neulich erhielt ich eine faschistische Zeitung, welche die sechspaltige Ueberschrift trug: „Niemand wird Italien seine auf den Brenner gepflanzte Flagge streichen“. Ich habe dem Chefredakteur das Blatt zurückgeschickt, nachdem ich quer darüber geschrieben hatte: „Italien wird nicht nur niemals seine Fahne auf dem Brenner streichen, es wird vielmehr, wenn nötig, diese Fahne auch über den Brenner tragen“. Vorher hatte der Diktator erklärt, daß er die deutsche Poesie, auch wenn sie bloß mittelmäßig sei, respektiere, aber er könne einen Vergleich Walters von der Vogelweide mit Dante nicht zulassen, weil dies den Monte Pincio (eine niedrige Erhöhung in Rom) mit dem Himalaja vergleichen hiesse. Niemand solle sich der Täuschung hingeben, daß Italien durch einen Reiseboykott eingeschüchtert werden könne. Italien lebe von ganz anderem und habe ganz andere Energien. „Wenn morgen der Boykott praktisch bestätigt würde mit stillschweigender Zustimmung der verantwortlichen Behörden, würde Italien mit einem Boykott zum Quadrat antworten und eventuellen Repressalien mit Repressalien zum Kubus.“ Die Frage eines deutschen Südtirols bestehe nicht; die dortigen Deutschen, 180.000 an der Zahl, können nicht als Minderheit betrachtet werden, sie sind eine ethnische Reliquie. Davon seien 80.000 italienischen Ursprungs, welche ihre italienischen Namen wieder zurückbekommen werden, die übrigen 100.000 seien ein Ueberbleibsel barbarischer Einfälle in Italien. Ihnen gegenüber werde das neue römisch-lateinische Italien die ganze Strenge des Gesetzes anwenden und mit allen Mitteln bestrebt sein, die in geographischer und historischer Hinsicht rein italienische Provinz ganz zu italienisieren. Diese Rede rief in allen Berliner politischen Kreisen großes Erstaunen und Entrüstung hervor. Es wird darauf hingewiesen, daß nicht einmal Poincaré jemals einen derartigen Ton gegen Deutschland angeschlagen habe. Mussolini habe den Streitpunkt völlig verschoben, es handle sich nicht um die Brennergrenze, sondern um die Rechte der vielhundertjährigen deutschen Kultur in Südtirol. Der Londoner „Daily Telegraph“ schreibt in einer Besprechung der Drohrede: Sollte die Drohung Mussolinis, die Grenzspähle weiter nach Norden zu verschieben, mehr sein als eine Redeblüte, so würden sich die europäischen Kabinette und der Völkerbund mit der Angelegenheit beschäftigen müssen, da Oesterreich als entwaffnetes Land auf besonderen Schutz des Völkerbundes Anspruch hat.

Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

Die deutsche Regierung hat auf ihrer Sitzung vom 8. Feber beschlossen, dem Völkerbund eine Note zu senden, in welcher der Eintritt Deutschlands

in den Völkerbund angemeldet wird. Deutschland wird sofort einen ständigen Sitz im Völkerbundrat bekommen. Man betrachtet in Deutschland diesen Umstand für besonders wichtig im Hinblick auf das Eintreten Deutschlands für die deutschen Minderheiten.

Der rumänische Kronprinz widerruft seinen Thronverzicht.

Der rumänische Kronprinz Karol hat sich mit seinem Vater ausgesöhnt und die Verzichtserklärung auf den Thron widerrufen. Er wird angeblich die bisherigen Verbindungen mit der Opposition aufgeben und sich der Regierungspolitik Bratianus anschließen. Das Versöhnungswerk haben die Generale zustandegebracht.

Aus Stadt und Land.

Die nächste Sitzung des Cillier Gemeinderates findet am Samstag um 5 Uhr nachmittags statt. Auf ihr wird es sich wahrscheinlich entscheiden, ob die gegenwärtige Gruppe weiter am Ruder bleiben kann oder ob, wonach der Opposition der Wunsch steht, ein Gremium bestellt werden wird.

Vermählung. Am Montag fand in der Marienkirche in Celse die Vermählung des Militärkapellmeisters Herrn Ferd. Herzog in Tuzla mit Fr. Silva Banic aus Celse statt.

Katholische Ehen ungültig. Der Religionsminister Trifunovic hat der Zagreber Obergepantschaft einen Akt übermitteln lassen, worin festgestellt wird, daß die vor altkatholischen Kirchenbehörden geschlossenen Ehen keine Gültigkeit besitzen. Für alle solche Ehen gilt der § 2 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, wonach die Ehen, um gültig zu sein, vor dem Standesamt geschlossen werden müssen.

Todesfall. Am 26. Jänner ist in Lemberg Herr Statthalterdirektor i. P. Johann Poluka im Alter von 74 Jahren verschieden. Dem Verbliebenen trauern die Familien seiner Kinder und seine Gattin Frau Anna Poluka, geb. Koppmann, eine Cillierin, nach.

Brand. Am Dienstag abends brannte die Harpe des Besitzers Gajsek in Sp. Judinja bei Celse nieder. Die Feuerwehren von Gaberje und Trnovlje verhinderten ein Weitergreifen des Brandes.

Brand in Poljane. Am Abend des 1. Februar entstand im Gebäude des Herrn Gajsek in Sp. Poljane ein Zimmerbrand, der nach einständiger Arbeit gelöscht wurde. Im Ljubljanaer „Slovenec“ wird den braven Feuerwehrleuten, besonders dem Feuerwehrhauptmann Herrn Medved und Herrn Baumann, welche letzterer zwei Kinder aus dem Zimmer rettete, die ohne die Eltern zuhause waren und sicherlich einen schrecklichen Tod in den Flammen gefunden hätten, der Dank der Nachbarn ausgesprochen.

Hundemarken liegen viele auf dem städtischen Magistrat in Celse, ohne daß die Besitzer von Hunden um sie kommen. Sie werden aufmerksam gemacht, sie unverzüglich zu beheben, weil sie sonst einer empfindlichen Strafe gewärtig sein können.

Freie Wohnungen: 1. Sparkasse der Stadtgemeinde Celse, Kockov trg 8, 3 Zimmer, 1 Küche, III. Stock; 2. Krajsek Anton, Projin 3, 1 Zimmer ohne Sparherd; 3. Kren Stefan, Sp. Judinja 23, 1 Zimmer mit Küche, I. Stock; 4. Korun Franz, Sp. Peter S. b. 2 Zimmer mit Küche, ebenerdig; 5. Jutersek Agnes, Ljubecao 61, 1 Zimmer mit Sparherd; 6. Horjat Franz, Sp. Janez, Gmb. Sp. Lorenc 63, 1 Zimmer mit Küche; 7. Kraus Elisabeth, Zavodna 68, 2 Zimmer; 8. Tominc Amalie, Zavodna 91, 2 Zimmer, 1 Küche; 9. Kosic Blasius, Zavodna 80, 1 Zimmer, 1 Küche, ebenerdig; 1 Zimmer mit Sparherd, Dachboden; 10. Zemlja Tevesta und Andreas Zemlja, 1 Zimmer mit Sparherd, Dachboden; 11. Buser Anton, Projin 31, 1 Zimmer mit Küche. Die Bewerbungen um die obigen Wohnungen sind bis 11. Februar, 12 Uhr mittags, beim Wohnungsgericht in Celse vorzunehmen.

Unfall. Am Samstag geriet der Säger Franz Sucek, als er in der Säge der Brüder Jarmer in Gaberje einen Riemen auf die Transmission warf, mit der linken Hand zwischen Riemen und Rad, so daß diese stark verletzt wurde. Sie mußte ihm im Spital abgenommen werden.

Elektrifizierung des Marktes Bojnik. Nach langwierigen Vorberhandlungen und eingehendem allseitigen Studium der bezüglichen Fragen konnte der aus dem Gemeinderate gewählte Elektrifizierungsausschuß in seiner Sitzung am 3. Februar den Bau der Leitung von „Westen“ nach

Bojnik, jenen des Oetnezes, sowie die Infallklemmen in den Häusern der A. E. G. „Union“, Filiale Celse, übertragen. Die rechtzeitige Baubewilligung vorausgesetzt, muß die gesamte Anlage bis Ende Juni l. J. fertiggestellt sein.

Marktbericht aus Bojnik. Zum Markte am 1. Februar wurden trotz des elenden Wetters 373 Rinder, 12 Pferde und 15 Schafe aufgetrieben. Unter den Rindern sehr viel erstklassige Ware; doppelt zu bedauern daher, daß Käufer für den Export diesmal nicht erschienen waren. Kauf und Verkauf wickelten sich demnach nur unter Heimischen ab; trotzdem wurde ein Viertel des aufgetriebenen Rindviehes verkauft.

Ein schwerer Verbrecher wurde am Sonntag in das Gefängnis des Kreisgerichtes in Celse abgeführt. Es ist das ein gewisser Ivan Pecavil, der im vergangenen Jahr im Santhal als der Schrecken der Bevölkerung galt. Er trat gewöhnlich äußerst frech auf, kam am helllichten Tage in ein Haus, legte den Revolver auf den Tisch und schaffte zu essen an, was sein Herz begehrte. Die Leute fürchteten ihn so, daß er es in der letzten Zeit riskieren konnte, unbewaffnet in die Häuser zu gehen, wo er trotzdem zu essen bekam. Am 6. Feber besuchte er wieder ein Haus und es wurde ihm in der gewöhnlichen Weise aufgetischt. Die 12 jährige Haustochter aber verständigte unbemerkt einige Nachbarn und zwei Gendarmen aus Sent Pavel, die dann den Verbrecher ohne Schwierigkeiten festnahmen. Pecavil hat auch einen Mord auf dem Gewissen. Bald nach der Abstimmung erwürgte er nämlich die Tochter eines Besitzers in Kärnten, in deren Kammer er sich in räuberischer Absicht eingeschlichen hatte.

Verurteilt wurde dieser Tage der Schriftleiter der Zagreber „Nisic“, des Organes der selbständigen Demokraten in Kroatien, Herr Sporic, auf Grund einer Ehrenbeleidigungsklage des Ministers Paul Radic zu einem Monat Arrest und 2000 Dinar Geldstrafe, weil in seinem Blatte verschiedene Artikel gegen Paul Radic veröffentlicht wurden, in denen u. a. die Worte vorkamen: republikanische Agrarnull, politischer Analphabet, früherer Singermaschinenagent und Verkäufer von Fliegenfängern. Der Angeklagte gab zu, daß er die inkriminierten Artikel gelesen habe, er habe aber nicht geglaubt, daß man sie als beleidigend auffassen könnte. Diese Ausdrücke seien im Journalistenjargon gebräuchlich, sobald die Tätigkeit eines öffentlichen Arbeiters scharfer kritisiert werde.

Die jugoslawische Luftverkehrs-gesellschaft wurde am Samstag in Beograd begründet. Das Aktienkapital beträgt 12 Millionen Dinar, verteilt auf 28.000 Aktien zu 250 Dinar. Für das laufende Jahr wird der Staat eine Subvention von 2.700.000 Dinar zuschießen. Vorläufig werden vier Fahrzeuge in Verkehr gestellt werden; der Flug von Zagreb nach Beograd wird höchstens drei Stunden dauern. Der Luftverkehr wird Mitte Mai eröffnet werden.

Zur augenblicklichen Verbesserung des Geschmacks von Suppen, Saucen, Gemüsen etc. nehme man nur Maggi's Würze.

Die Anziehungskraft des Schaufensters

wächst mit Menge und Güte der aufgewendeten Beleuchtung. Jeder Ladenbesitzer sollte beachten, wie durch reichliche und blendungsfreie Beleuchtung die Kaufkraft angeregt wird.

OSRAM

